

SPRACHE UND BESIEDLUNG DER NEUHAUSER SPRACHZUNGE IN SÜDBÖHMEN

Von Horst Kühnel

Die Neuhauser Sprachzunge (NhSZ), politisch bereits zu Böhmen gehörend, stellt den westlichen Ausläufer des bis 1945/46 deutschsprachigen Südmähren dar. Im Folgenden soll anhand ausgewählter wortgeographischer Beispiele die Sonderstellung dieser Sprachzunge im bairischen Dialektraum beschrieben und der Frage nachgegangen werden, woher im einzelnen die deutschen Kolonisten des Mittelalters gekommen sind. Als Material dienen u. a. die Fragelisten des Sudetendeutschen Wörterbuches in Gießen, die Karten des Deutschen Wortatlasses (DWA; Gießen 1952 ff.) und des Atlases der Deutschen Volkskunde (ADVk; Leipzig 1936 ff. Neue Folge, Marburg 1958 ff.).

Die Mundart der NhSZ gehört zu den altertümlichsten des gesamtbairischen Dialektraumes, bedingt durch die verkehrtsferne Lage und die anderssprachige, d. h. tschechische Nachbarschaft. Sprachliche Neuerungen des Donauraumes, die z. B. das östliche Südmähren erreicht haben, sind bis in die NhSZ nicht vorgedrungen¹. Trotz ihrer Randlage spricht die NhSZ keine einheitliche Mundart. Dem beherrschbaren nördlichen Teil um Neuhaus schließt sich der relativ moderne, südliche Teil um Neubistritz an. Drei Untermundarten mit entsprechenden Übergangszonen bzw. -orten sind zu erkennen²: die südliche NhSZ, die sich nur wenig vom östlich anschließenden Zlabingser Ländchen unterscheidet, die mittlere NhSZ um Neubistritz und die nördliche NhSZ um Neuhaus, die fast schon Sprachinselcharakter hat, da lediglich ein deutscher Ort die Verbindung zum südlichen Teil aufrechterhält.

Aufgrund der engen mundartlichen Übereinstimmungen haben ohne Zweifel Menschen aus dem benachbarten Waldviertel einen Großteil des mittelalterlichen Siedlerkontingentes gestellt. Das niederösterreichische Adelsgeschlecht der Raabser und seine Ministerialen gründeten die Mehrzahl der Ortschaften im Süden der Sprachzunge³. Echte und analogische genitivische Ortsnamen rei-

¹ S. dazu Beranek, Franz Josef: Die Mundart von Südmähren (Lautlehre). Reichenberg 1936, S. 283 ff. (Beiträge zur Kenntnis sudetendeutscher Mundarten 7). — Kranzmayer, Eberhard: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. (Mit Kartenmappe). Wien 1956, S. 6 u. öfter. — Schwarz, Ernst: Sudetendeutsche Sprachräume. 2. Aufl. München 1962, S. 26 ff. (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 1).

² Die Einteilung erfolgt nach Beranek 10.

³ Simschitz, Erika: Ein mundartlicher Vergleich von Reingers im nordwestl. Waldviertel und der ehemaligen Neuhauser Sprachzunge in Südböhmen. Diss. Wien 1964 (Masch.), S. 8.

chen vom Waldviertel herüber⁴. Der am häufigsten vertretene Ortsnamentyp sind Rodungsnamen auf -schlag. Sie sind ebenfalls im anschließenden Waldviertel vertreten, finden sich aber auch im Mühlviertel, von wo sie in den Süden des Böhmerwaldes und nach Südböhmen ausstrahlen. Es ist deshalb auch mit Kolonisten aus Oberösterreich zu rechnen⁵, zumal die Witigonen, die seit dem 13. Jahrhundert in Neuhaus, Kamenitz, Landstein und Platz nachgewiesen sind⁶, ihren Stammesbesitz entlang der Mühl bis Salnau hatten⁷. Sie werden Siedler aus Oberösterreich in die NhSZ mitgebracht haben. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß es in der südlichen und mittleren NhSZ vier Namen auf -schlag gibt, in der nördlichen NhSZ hingegen 13. Die ausgeprägte wortgeographische Eigenständigkeit gerade der nördlichen NhSZ, auf die noch einzugehen sein wird, könnte mit den Witigonen in Verbindung gebracht werden, da sich der Geltungsbereich der Schlag-Namen in Südböhmen und der NhSZ recht genau mit den dortigen Witigonen-Besitzungen deckt⁸. Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß der Süden der NhSZ zur Zeit der Besiedlung im 12. Jahrhundert, genau ab 1179, als die Grenze zwischen Böhmen und Österreich für dieses Gebiet festgeschrieben wurde, zum Waldviertel gehörte⁹ und erst 1282 zu Böhmen kam. Die Besiedlung der beiden Sprachzungen teile wird somit eine Zeitlang getrennte Wege gegangen sein.

Bei der Beurteilung der sprachlichen Verhältnisse der NhSZ muß auch noch folgendes berücksichtigt werden. Neubistritz, Münichschlag, Altstadt und Landstein gehörten zur Diözese Passau¹⁰, deren Einfluß jahrhundertlang bis Neuhaus reichte. Diese Verbindung nach Passau wird mit den Witigonen in Zusammenhang stehen, denn der Kontakt war eng. Zahlreiche bayrische Ministeriale aus dem Gebiet der Passauer Kirche waren Dienstmannen der Rosenberger¹¹; 1259 mußte sich Wok von Rosenberg verpflichten, dem Passauer Bischof keine Dienstmannen und Untertanen mehr abspenstig zu machen¹². Es existierten enge Familienverbindungen zwischen den Witigonen und bayrischen Geschlechtern, die Handelsbeziehungen waren rege, Passauer Münzen, Gewichte und Maße galten in Südböhmen¹³ zumindest bis Ende des 15. Jahrhunderts.

⁴ S. dazu und zum Folgenden Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. 2. Aufl. München 1961, Deckblatt 4 'Deutsche Rodungsnamen' und Deckblatt 6 'Genitivische Ortsnamen' (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 2). — Sudetendeutscher Atlas. Hrsg. von E. Meynen. 2. Aufl. München 1955, Blatt 6 'Die deutschen Ortsnamen in Böhmen und Mähren-Schlesien' von E. Schwarz.

⁵ Schwarz: Sprachräume 50.

⁶ Zatschek, Heinz: Die Witigonen und die Besiedlung Südböhmens. DALV 1 (1937) 110—130, hier S. 130.

⁷ Zatschek 116.

⁸ Zatschek Karte II nach S. 130.

⁹ Zatschek 114.

¹⁰ Simschitz 9. — Schmidt, Valentin: Kulturelle Beziehungen zwischen Südböhmen und Passau. MVGDB 45 (1907) 112—120, hier S. 112. — Zatschek 129.

¹¹ Schmidt 117.

¹² Zatschek 129.

¹³ Schmidt 114 ff.

Dies beweist ein Zinsregister des Rosenbergschen Gerichtes Reichenau an der Maltzsch vom Ende des 15. Jahrhunderts, in dem die Leistungen zunächst in bayrischer, dann erst in böhmischer Währung aufgeführt sind¹⁴. Peter IV. von Rosenberg hat dann 1502 Reichenau mit drei anderen Ortschaften dem Klarrissinnenkloster in Krumau tauschweise gegen die in der NhSZ liegenden Dörfer Riegerschlag, Draschhof und Klein-Radeinles überlassen¹⁵.

Auch Beziehungen zwischen der NhSZ und dem Land südlich der Donau sind möglich; denn der Stadtpatron von Neuhaus war St. Hippolyt, was auf eine Verbindung zum Hippolytkloster St. Pölten hinweist¹⁶.

Bei der Erschließung des westlichen Südmährens und der NhSZ waren auch Oberpfälzer beteiligt. Dies bezeugen Restlautungen sogenannter gestürzter Diphthonge, wie sie BERANEK für die nördliche NhSZ (*rěigvšlō* = ON Riegerschlag < mhd. *Rüedegêrsslac*) und für die benachbarten Datschitzer Randorte (u. a. *teizl* = Tüchlein < mhd. *tüechlin*) aufgezeichnet hat¹⁷. Eine Verbindung der NhSZ zu der im Nordosten vorgelagerten Iglauer Sprachinsel, die einen nordbairischen Dialekt spricht, liegt nahe. SCHWARZ hat anhand von deutschen Ortsnamen eine Siedlerbrücke zwischen dem Westen Südmährens und der Iglauer Sprachinsel wahrscheinlich gemacht¹⁸. Bestimmenden Einfluß auf die Mundart Südmährens konnten die nordbairischen Siedler indessen nicht nehmen.

Im Gegensatz zu weiten Teilen Böhmens, wo sich um 1300 bereits eine deutliche Sprachgrenze herausgebildet hatte, siedelten in Südmähren Deutsche neben Tschechen, was sich u. a. in der gegenseitigen Übernahme zahlreicher Orts- und Flurnamen manifestiert hat. Die neuzeitliche Sprachgrenze bildete sich erst relativ spät aus¹⁹. Während die Kolonisationsarbeit in der südlichen NhSZ überwiegend von Deutschen geleistet wurde, kolonisierten im Norden seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Deutsche und Tschechen gemeinsam. Ihren Niederschlag hat diese Nachbarschaft bei den Deutschen nicht zuletzt in zahlreichen tschechischen Lehnwörtern gerade in der nördlichen NhSZ gefunden.

So heißt z. B. im Norden der Sprachzunge die Musikantenbühne *Musikpalanda f.* (tschech. *palanda* = bühnenartiger, hochgestellter Schlafplatz für das Gesinde), der Kienspan *Lutsche f.* (tschech. *louč*, mda. *luč* = Kienholz, -span). Die Mehrzahl der Lehnwörter ist auch in der Nachbarschaft der NhSZ zu finden, teilweise auch in anderen sprachgrenznahen Gebieten der Sudetenländer, etwa: (*Spiel*) *Panna f.* ‚Kinderpuppe‘ (tschech. *panna*) in der nördlichen NhSZ, nördlichen Iglauer Sprachinsel und im mittleren Böhmerwald;

¹⁴ Mörath, Anton: Kleine Beiträge zur Geschichte der Deutschen im südlichen Böhmen und insbesondere in Krumau. VIII. Ein deutsches Zinsregister des Gerichtes Reichenau a. d. Maltzsch vom Ende des 15. Jahrhunderts. MVGDDB 45 (1907) 445—556, hier S. 555 f.

¹⁵ Mörath 554.

¹⁶ Simschitz 8.

¹⁷ Beranek 282.

¹⁸ Schwarz: Sprachräume 101 ff.

¹⁹ Zu den Nationalitätenverhältnissen in der NhSZ s. Schwarz, Ernst: Volkstumsgeschichte der Sudetenländer. 2 Bde. Teil 1: Böhmen. Teil 2: Mähren-Schlesien. München 1965—66, hier Teil 1, S. 447 ff. und Abbildung 81 ‚Sprachgrenze der vorhussitischen Zeit in Südböhmen‘.

Kudelf. ‚weiblicher Hund‘ (tschech. *kudla* = Dirne) und Hosen(t)schanda m. ‚Hosenträger‘ (tschech. (*k*)šanda, mähr.-mda. čanda) in der nördlichen NhSZ, Budweiser Sprachinsel und im Saazer Land. In den meisten Fällen, wo tschechische Lehnwörter im sudetenländischen Sprachraum größere Gebiete bilden, ist die NhSZ mit einbezogen. Tragatsch m. (tschech. *trakač*) ‚Leiterschubkarren‘ gilt neben der nördlichen NhSZ im Süden des Böhmerwaldes einschließlich Budweiser Sprachinsel, am Nordrand des östlichen Südmähren und in den Sprachinseln von Brünn, Wischau, Olmütz und Wachtel-Deutsch Brodek²⁰. (T)schischka m. (tschech. *šiška*) ‚Tannenzapfen‘ umfaßt die NhSZ samt benachbartem Westsüdmähren, Teile des mittleren Böhmerwaldes und Südböhmens, die Iglauer und Wischauer Sprachinsel sowie sprachgrenznahe Gebiete im Westen und Norden Böhmens²¹; in der Zusammensetzung Kukuruz-schischka wird das Wort in der nördlichen NhSZ und der Budweiser Sprachinsel auch als Bezeichnung des Maiskolbens verwendet. Vom mittleren Böhmerwald bis in die NhSZ gilt Malina(bee) f. (tschech. *malina*) für die Himbeere, ebenso am Südostrand Westböhmens und am Ostrand des Kuhländchens. Wie DWA 10, Karte ‚Himbeere‘ zeigt, greift das Wort auch vom Böhmerwald und der NhSZ nach Ober- und Niederösterreich aus. Spunt m. ‚Flaschenkorken‘ ist in den Sudetenländern ebenfalls als Entlehnung aus dem Tschechischen anzusehen. Das Wort kam mit dem italienischen Weinhandel nach Deutschland und ist seit dem 11./12. Jahrhundert als Doppelform belegt: ‚Spunt‘ (< lat. *expungere*) und ‚Punt‘ (< lat. *pungere*; ital. *punto*)²². Nach Aussage von DWA 18, Karte 3 ‚Korken‘ gilt heute ‚Punte‘ in der Schweiz, ‚Punten‘ neben ‚Spunten‘ im Elsaß, Breisgau und Schwarzwald. Die Sudetenländer haben für den Flaschenkorken Bezeichnungen des Typs ‚Stöpfel/Stöpfel‘, nur die nördliche NhSZ, der untere Böhmerwald und Südböhmen entlang der Sprachgrenze, die Budweiser und der Nordzipfel der Iglauer Sprachinsel kennen ‚Spunt‘. Einzelbelege finden sich in der südlichen NhSZ, bei Brünn, Znaim, im Böhmerwald, in West-, Nordwest- und Nordböhmen entlang der Sprachgrenze, im Brüx-Duxer Kohlenrevier, das bis 1945 einen hohen Anteil tschechischer Arbeiter hatte, sowie im Ostschlesischen von Teschen bis Opeln. Vergleicht man die Verbreitung des Wortes mit den oben beschriebenen Geltungsbereichen der übrigen Lehnwörter, so spricht in den Sudetenländern alles für eine Übernahme des tschech.-mda. *špunt*.

Nach diesem Exkurs in die Lehnwortgeographie, die den bis in die mittelalterliche Besiedlungszeit zurückreichenden Kontakt beider Völker deutlich macht, soll im Folgenden anhand der Wortgeographie die Stellung der NhSZ innerhalb des sudetendeutschen und gesamt-bairischen Sprachraumes herausgearbeitet werden. Die Altertümlichkeit der Mundart kommt nicht nur im Phonetischen zum Ausdruck, auch in lexikalischer Hinsicht stellt die NhSZ ein Rück-

²⁰ Schwarz, Ernst: Sudetendeutscher Wortatlas. 3 Bde. München 1954—57, hier III, Karte 101.

²¹ Schwarz: SWA I, Karte 33.

²² Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig 1854—1954, hier X/2/1, 230.

zugsgebiet dar. Während z. B. der Großraum Wien als Bezeichnung für die Tasse das aus dem Italienischen stammende moderne Tatz(e)lein (*tatsl*, -*vl*; < ital. *tazza*) hat, spricht die nördliche NhsZ und ein schmaler Streifen in Westsüdmähren noch Schale (*šǫln*)²³. Das im Mittelbairischen einmal weit verbreitete Wort krigelecht, -ig ‚heiser‘²⁴ ist auf böhmisch-mährischer Seite nur noch in der nördlichen NhsZ (*krihlēt*) und im Nordzipfel des östlichen Südmährens samt Wischauer Sprachinsel gebietsbildend, sonst nur noch in Einzelbelegen nachgewiesen²⁵. DWA 15, Karte 9 ‚Lerche‘ zeigt, daß die NhsZ zusammen mit der Iglauer Sprachinsel die dem Althochdeutschen *lérubha*, *lérabha* noch sehr nahestehende Lautung *lěvřoxv* kennt, während in der Nachbarschaft jüngere Lautungen des Typs ‚Lerche, -(e)lein‘ herrschen. In Südmähren und dem anschließenden Österreich hat das slawische Lehnwort Peitsche das alte Stammwort Geißel — von Einzelbelegen abgesehen — verdrängt; nur im Norden der NhsZ und der Iglauer Sprachinsel sowie in der Wischauer Sprachinsel hat sich ‚Geißel‘ (*goißl*, *govßl*) gehalten²⁶.

Der DWA liefert auch Beispiele dafür, daß die NhsZ isoliert im gesamtdeutschen Sprachraum steht, so bei den Synonymen für den Backenzahn²⁷. Während in der Umgebung einheitlich ‚Stockzahn‘ gilt, kennt die mittlere und nördliche NhsZ daneben auch R a c h e n z a h n (*rǫxvřtsqun*). Die Wörterbücher haben das Wort nicht verzeichnet. Ob ‚Rachenzahn‘ eine Eigenschöpfung der Sprachzunge darstellt oder als Restform eines ehemals weiteren Geltungsbereiches anzusehen ist, bleibt dahingestellt. Ähnlich isoliert verhält sich die NhsZ bei der Bezeichnung für die Stachelbeere²⁸. Nur hier und im angrenzenden Teil des Zlabingser Ländchens ist Zitzelein (*tsitsil*, *tsitsäl*) bekannt, das übrige Südmähren und Niederösterreich haben ‚Agrasel‘ nebst Varianten (zu mhd. *agrâz* = Obstbrühe < mittellat. *agresta*)²⁹, Südböhmen und der untere Böhmerwald ‚Marusel‘ (< tschech. *meruzalka*). Andernorts, etwa in der Oberpfalz, um Nürnberg³⁰, in Oberösterreich und der Steiermark³¹ taucht das Wort als Bezeichnung der Beere des gemeinen Sauerdornes (*berberis vulgaris*) auf. ‚Zitze‘ bedeutet ursprünglich ‚Brustwarze‘; ein Vergleich mit den Sauerdornbeeren bzw. der Stachelbeere liegt nahe³².

²³ DWA 18, Karte 13 ‚Tasse‘.

²⁴ Schmeller, Andreas: Bayerisches Wörterbuch. 2 Bde. 2. Aufl. München 1872—77, hier II, 1167.

²⁵ DWA 20, Karte 8 ‚heiser‘.

²⁶ DWA 12, Karte ‚Peitsche‘.

²⁷ DWA 20, Karte 4 ‚Backenzahn‘.

²⁸ DWA 11, Karte 10 ‚Stachelbeere‘.

²⁹ Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 18. Aufl. Bearb. von Walter Mitzka. Berlin 1960, S. 736 s. v. ‚Stachelbeere‘.

³⁰ Schmeller II, 1167.

³¹ Marzell, Heinrich / Wissmann, Wilhelm: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Leipzig 1943 ff., Bd. 1, S. 570. — Grimm XV, 1723.

³² Schwarz: SWA II, 35. — Die Erklärung bei Tank, Ilse: Wortgeographie der Stachelbeere. Diss. Marburg 1947 (Masch.), S. 117, wo ‚Zitzelein‘ wegen der hellgeadernten Schale der Stachelbeere mit tschech. *žila* = Ader in Verbindung gebracht wird, kann nicht überzeugen.

Innerhalb der sudetendeutschen Dialekte steht die NhSZ allein bei folgenden Wörtern (in Auswahl): Bögel, -lein m. (*bēigl*) = Fischnetz, das mit Hilfe einer gebogenen Rute an einer Stange befestigt ist; Butterrecht n. (*butret*) = Rückstände beim Butterauslassen; Grefhenne f. (*grēifhein*) = Rebhuhn; Gähher m. (*gōh̄er, gāh̄er*) = Dohle; Brändel m. (*brandl*) = Deckname des Teufels. Inwieweit dieser Katalog Isolatwörter der NhSZ darstellt oder ob Beziehungen, etwa nach Bayern, bestehen, kann erst entschieden werden, wenn entsprechende Vergleichsmöglichkeiten vorhanden sind. Nach Auskunft der Wiener Wörterbuchkanzlei sind diese Bezeichnungen in Österreich nicht belegt.

Die bisher angeführten Beispiele aus der Wortgeographie haben gezeigt, daß die NhSZ auch im Wortgut ihren beharrlichen bzw. eigenständigen Charakter zeigt. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob aufgrund wortgeographischer Bezüge ein besiedlungsmäßiger Zusammenhang auch über das angrenzende Niederösterreich hinaus — was unbestritten ist — hergestellt werden kann. Die Behauptung von WEINELT³³, daß sich Übereinstimmungen zwischen der NhSZ und dem benachbarten Südböhmen nicht erbringen lassen, ist in dieser Absolutheit nicht aufrechtzuerhalten. Die Sprachzunge geht zwar in zahlreichen Fällen mit Südmähren³⁴, doch sind Verbindungen auch mit Südböhmen und dem anschließenden Böhmerwald vorhanden. Z. B. kennen nur die nördliche und mittlere NhSZ und Südböhmen (in Einzelbelegen) T a u c h e f., m. (*tāuh̄e*) = Soße. Um Gratzen in Südböhmen ist Ohrschleufer m. (*ōv̄šlūif̄e*) ‚Ohrwurm‘ bekannt, die ältere Bildung Ohrschleufe m. (*ōvr̄šlūif*) hat die NhSZ³⁵. Vom mittleren Böhmerwald bis in die NhSZ reicht die Bezeichnung Bögel-, Bogenmann m. (*bēigl-, bōuymō*) für den Wassermann³⁶. Im größerräumigen Zusammenhang gilt vom mittleren Böhmerwald bis ins westliche Südmähren A n s a g e r m. (*on-, ōusōḡe*) für den Gemeindediener³⁷. Auch bei bestimmten Eßgewohnheiten und Bräuchen korrespondiert die NhSZ mit Südböhmen und dem Böhmerwald³⁸. So werden z. B. vom mittleren Böhmerwald bis in die NhSZ am Heiligen Abend Krapfen gegessen, im oberen Böhmerwald hingegen Striezel, in Südmähren Gugelhupf. Während die Weihnachtsbescherung in ihrer ältesten Form in den Sudetenländern am 25. Dezem-

³³ Weinelt, Herbert: Untersuchungen zur landwirtschaftlichen Wortgeographie in den Sudetenländern. Brunn-Prag-Leipzig-Wien 1938, S. 151 (Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenländern 2).

³⁴ Beispiele u. a. im DWA und bei Schwarz: SWA.

³⁵ Schwarz: SWA III, 30 und Karte 91 ‚Ohrwurm‘.

³⁶ Wolf-Beranek Hertha: Hausgeister und Kinderschrecker in den Sudetenländern. JbODV 15 (1972) 104—131, hier S. 125 und Karte 7 ‚Wassergeist‘. — Die Etymologie des Wortes ist unklar. Vielleicht besteht eine Beziehung zu dem in der NhSZ bekannten ‚Bögel‘ = Art Fischnetz (s. oben). Dafür spricht die Verbreitung; denn ‚Bögel-, Bogenmann‘ ist im Gebiet der südböhmischen Fischteiche beheimatet.

³⁷ Kühnel, Horst: Wortgeographische Untersuchungen zur ländlichen Sozial- und Wirtschaftsordnung der Sudetendeutschen. München 1969, S. 81 f. und Karte 20 ‚Gemeindediener (b)‘ (Wissenschaftliche Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder 10).

³⁸ Das Folgende nach einer freundlichen Mitteilung von Frau Dr. H. Wolf-Beranek.

ber früh stattfand, wurden im Böhmerwald und in der NhSZ bis in die Gegenwart die Kinder kurz vor oder nach der Christmette zur Bescherung geweckt.

Mehrere im DWA und ADVk veröffentlichte Karten deuten auf eine Verbindung der NhSZ nach Oberösterreich und Bayern. DWA 11, Karte 6 ‚Mohrrübe‘ zeigt, daß im bairischen Dialektraum allein in der NhSZ die Lautung *mīvr̥v* für Möhre gebietsbildend ist. Sonst gilt im bairischen Verbreitungsgebiet von ‚Möhre‘, d. h. vom mittleren Böhmerwald bis ins Znaimer Ländchen und daran anschließend in einer breiten Zone bis ins Südbairische die Lautung *mēvr̥v* und Varianten. Sie zeigt die lautgerechte Entwicklung von mhd. *ö* vor *r*: mhd. *mörhe* < ahd. *moriba*, wobei der *i*-Svarabhakti — analog etwa zu ‚Föhre‘ < ahd. *foriba* — den Umlaut bewirkt hat³⁹. Auch in der NhSZ wurde mhd. *ö* vor *r* zu *ē*, während in den anderen Fällen mhd. *ö* mit dem primären Umlauts-*e* zusammengefallen ist⁴⁰. Somit hätte mhd. *mörhe* auch in der NhSZ *mēvr̥v* ergeben müssen, wie etwa *fēvr̥v* ‚Föhre‘, *tēvfv* ‚Dörfer‘ usw.⁴¹. *mīvr̥v* setzt demnach ein mhd. **mürhe* voraus, d. h. den sogenannten echten oder alten Umlaut des mhd. *o*, wie er z. B. in den Oppositionen ‚Topf : Tüpflein‘, ‚Knopf : knüpfen‘, ‚Roggen : rüggen‘ vorhanden ist⁴². Die Lautung *mīvr̥v* ist deshalb alt.

Nun tauchen Schreibungen wie ‚Miere/Miern‘ auch im mitteldeutschen Sprachgebiet auf, etwa im Schlesischen um Liegnitz und Sagan, im Kuhländchen, in der Bielitzer Sprachinsel, um Erfurt, Einzelbelege auch in Nordböhmen und anderswo. Diese Formen sind jedoch lautgerechte Entwicklungen des mhd. *ö* bei Dehnung⁴³, stehen also in keinem Zusammenhang mit *mīvr̥v* in der NhSZ.

In Bayern hingegen (s. Abbildung 1), westlich und südlich von Passau, sind ebenfalls vereinzelte *i*-Lautungen nachzuweisen. In diesem Raum gilt wie im Schwäbisch-Alemannischen, Rhein-, Süd- und Ostfränkischen ‚Gelr‘übe‘ / ‚gele R‘übe‘. Das Kompositum taucht Anfang des 16. Jahrhunderts erstmals in einer schriftlichen Quelle in Basel auf, ist aber altes Schweizerdeutsches Stammwort⁴⁴ und hat von hier aus, bis auf Restformen, ‚Möhre‘ verdrängt⁴⁵. Heute trennt die bairisch-österreichische Landesgrenze im wesentlichen ‚Gelr‘übe‘ von ‚Möhre‘. Zu den im Westen stehengebliebenen Restformen zählen auch die oben angeführten Lautungen des Typs mhd. **mürhe* bei Passau, sind also alt und werden einmal einen größeren Geltungsbereich gehabt haben. *mīvr̥v* in der NhSZ ist offensichtlich keine Rückzugsform, da im anschließenden Österreich

³⁹ Zum Problem ausführlich Schrader, Edda: Die räumlichen und historischen Schichten in der Synonymik für ‚Mohrrübe‘. In: Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen. Untersuchungen zum Deutschen Wortatlas. Bd. 4. Gießen 1964, S. 355—470, hier S. 378 ff.

⁴⁰ Beranek 68 f.

⁴¹ Weitere Beispiele bei Beranek 68 f.

⁴² Kranzmayer 39 f.

⁴³ Unwerth, Wolf von: Die schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt. Breslau 1908, S. 17 (Wort und Brauch 3). — Wenzel, Fritz: Studien zur Dialektgeographie der südlichen Oberlausitz und Nordböhmens. Marburg 1920, S. 16 (Deutsche Dialektgeographie 6).

⁴⁴ Schrader 389 f., 393.

⁴⁵ Schrader 394.

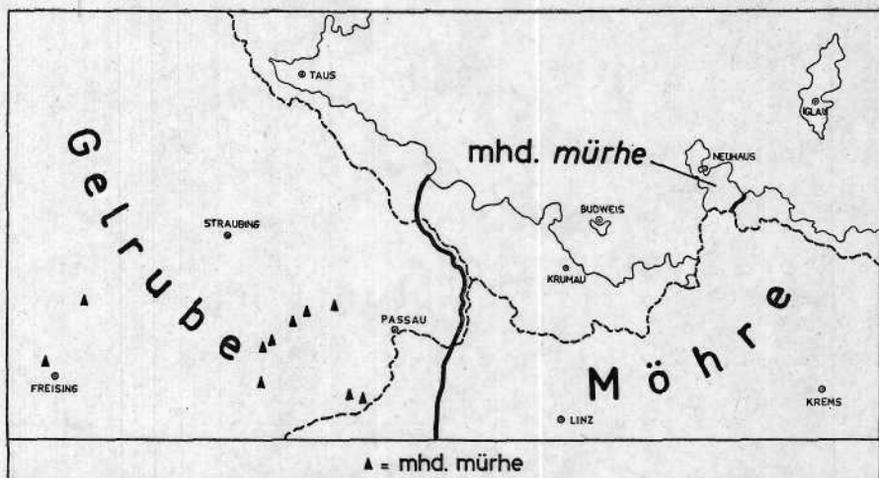


Abbildung 1

zumindest Einzelbelege dieser Lautung stehengeblieben sein müßten, was nicht der Fall ist. In Anbetracht dessen, daß zwischen Passau, den Witigonen und der NhSZ enge Kontakte bestanden haben (s. oben S. 269), spricht alles dafür, daß mhd. **mürhe* während der mittelalterlichen Kolonisationszeit vom Passauer Raum in die Sprachzunge gekommen ist.

Einfluß aus dem Westen, d. h. aus dem mittelbairisch-nordbairischen Berührungsraum, läßt sich auch an der Synonymik für ‚barfuß‘ ablesen⁴⁶. Von den beiden Bezeichnungen, die in diesem Zusammenhang relevant sind: *barfuß*, *-füßecht* und *bloßfüßig*, *-füßecht*, ist letzteres ein typisch österreichisches Wort. Nur die Mittelsteiermark und, im Anschluß an Bayern, Süd- und Nordtirol sowie das nördliche Inn- und Hausruckviertel kennen ‚barfuß‘. Der Süden der Sudetenländer stellt sich als Fortsetzung der österreichischen und bayrischen Sprachlandschaft dar — mit Ausnahme der NhSZ und der Wischauer Sprachinsel. Von Südmähren bis in den unteren Böhmerwald gilt ‚bloßfüßig‘, vom mittleren Böhmerwald nach Norden ‚barfüßig‘, *-füßecht*, in Westböhmen ‚barfuß‘, beide Male im Anschluß an das benachbarte Bayern (s. Abbildung 2). Daß die Sprachverhältnisse — zumindest auf sudetenländischer Seite — alt sind, beweist die Wischauer Sprachinsel. Hier gilt, wie in Teilen Nordmährens, ‚barfüßig‘. Mitteldeutsch-nordmährische Einflüsse im östlichen Südmähren sind zahlreich⁴⁷. Man wird demnach auch ‚barfüßig‘ in der Wischauer Insel dazu rechnen dürfen. Nach Nordmähren wird das Wort von Siedlern aus Ostfranken mitgebracht worden sein, wo es ebenfalls bekannt ist⁴⁸. Die NhSZ schließlich hat gemeinsam mit der Iglauer Sprachinsel *barfuß* (*bōfwvs*; im Nor-

⁴⁶ DWA 20, Karte 5 ‚barfuß‘.

⁴⁷ Schwarz: Sprachräume 42 ff. und Abbildungen 8—10. — Beranek 289 ff.

⁴⁸ Zu den ostfränkischen Einflüssen in Nordmähren s. Schwarz: Sprachräume 270 ff.

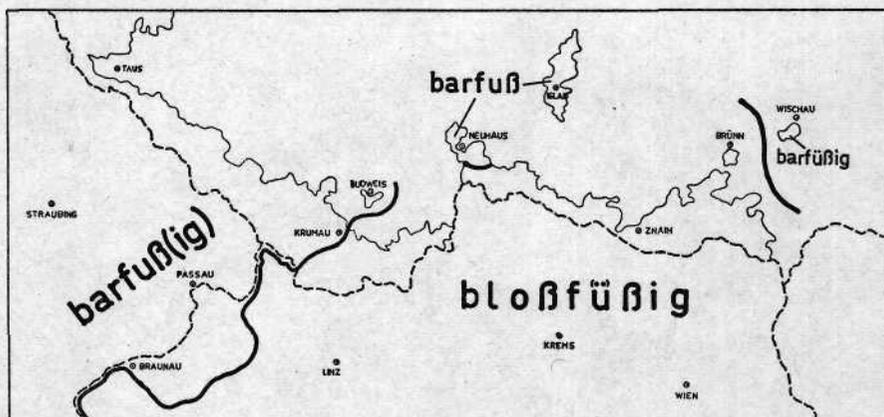


Abbildung 2

den der Iglauer Insel *bōrbv̄s*), stimmt also mit Westböhmen und Bayern überein. ‚Barfuß‘ ist bis jetzt auch die einzig bekannte, eindeutige wortgeographische Parallele zwischen der NhSZ und der Iglauer Sprachinsel. Die Übereinstimmung ist entweder den nordbairischen Siedlern zuzuschreiben, die in beiden Gebieten (s. oben S. 270) kolonisiert haben; in die NhSZ kann ‚barfuß‘ jedoch auch über Passau vermittelt worden sein.

Im Bereich Ernte und Erntebrauchtum haben sich alte, typische Bauernwörter erhalten, so z. B. in den Sudetenländern für das Fest nach Beendigung der Erntearbeiten ‚Sichellege‘, ‚Schnitthahn‘ und ‚Abschnitt‘⁴⁹. Abschnitt (s. Abbildung 3) gilt in der NhSZ (*šnit*, *-šnīd* m. u. n.), im südlichen Westböhmen, hier auch in den Zusammensetzungen ‚Abschnittfest, -tanz‘, einmal ist es im Schönhengst und mehrmals in Nordmähren belegt. ADVk, AF Karte 78 ‚Der Name des Erntefestes‘ zeigt, daß dieselbe Bezeichnung auch im Nordbairischen von Amberg bis Wunsiedel und verstreut auch im Ostfränkischen um Bamberg und Coburg belegt ist⁵⁰. Man kann demnach ‚Abschnitt‘ in der Bedeutung ‚Erntefest‘ als nordbairisch-ostfränkisches Wort definieren. Wie seine Verbreitung in Böhmen und Mähren zeigt, muß das Wort bereits den mittelalterlichen Kolonisten bekannt gewesen sein. Durch ostfränkische Vermittlung kam es in den Schönhengst und nach Nordmähren⁵¹, wo es heute nur noch sporadisch auftritt, durch nordbairische Vermittlung nach Westböhmen und — wieder ein Beweis dafür, daß kolonisationsbedingte nordbairische Einflüsse vorhanden sind — in die NhSZ.

Aufgabe der vorliegenden Untersuchung war es, anhand ausgewählter wort- und formengeographischer Beispiele die Sonderstellung der NhSZ im bairischen

⁴⁹ ‚Schnitt‘ in der Bedeutung ‚Getreideernte‘ ist bereits im Mhd. häufig belegt, insbesondere für das Oberdeutsche; s. Grimm IX, 1346 f.

⁵⁰ ‚Abschnittbier‘ gilt zwar in einem kleinen Gebiet nördlich von Ulm, ist aber für die Beurteilung der Verhältnisse im böhmisch-mährischen Raum nicht von Bedeutung.

⁵¹ Zu den ostfränkischen Einflüssen im Schönhengst s. Schwarz: Sprachräume 298 ff.

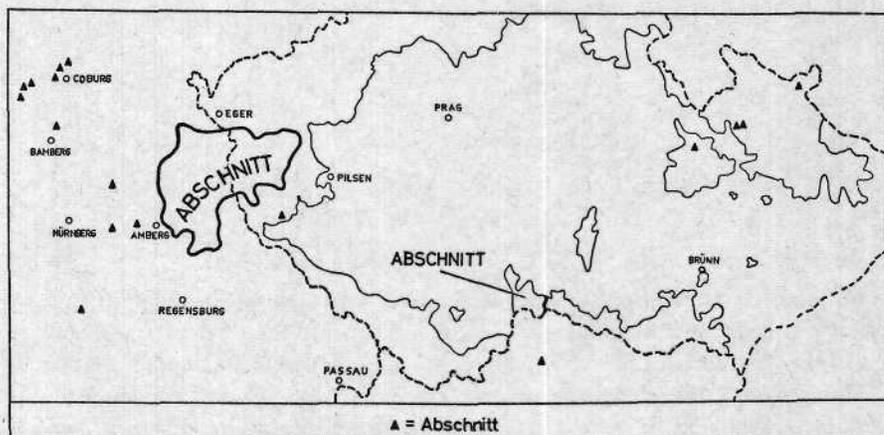


Abbildung 3

Dialektraum herauszuarbeiten. Lehnwörter dokumentieren die engen Beziehungen mit den tschechischen Nachbarn, die bis ins Mittelalter zurückreichen (*Pa-landa; Lutsche* und mehr). Wörter wie *Schale, krigelecht* und *Geißel* charakterisieren die NhSZ als Rückzugsgebiet. Wortgeographische Eigenständigkeit in Bezug auf den gesamtdeutschen Sprachraum beweisen *Rachenzahn* und bedingt auch *Zitzelein*. Kontakte mit Südböhmen sind vorhanden (*Tauche; Ohrschleufe(r); Bögelman*), ebenso mit dem Passauer (mhd. **mürhe*; u. U. *barfuß*) und dem Oberpfälzer Raum (*Abschnitt*; u. U. *barfuß*).

In wortgeographischer Hinsicht nordbairische Einflüsse in der NhSZ weiter zu verfolgen, ist gegenwärtig schwierig, da noch entsprechende Vergleichskarten zu Österreich und Bayern fehlen. Kontaktwörter zwischen Westböhmen und der NhSZ sind vorhanden, u. a.: *Geschäft n.* = Geschlechtsorgan; *Schellef.* = Hode; *Sensnagel m.* = Handgriff am Sensenstiel; *Gesott* bzw. *Windgesott n.* = Spreu⁵². Bei der Beurteilung der nordbairischen Einflüsse in der NhSZ ist auch zu beachten, daß bei den zahlreichen wortgeographischen Parallelen, die zwischen Westböhmen und der Iglauer Sprachinsel bestehen, die NhSZ ausgespart bleibt. Es muß deshalb in Betracht gezogen werden, daß die nordbairischen Siedler der Sprachzunge nicht nur über die Iglauer Sprachinsel nach Süden gekommen sein können, sondern unmittelbar aus dem Altland, und zwar über Passau und die Witigonen, ins Neuhaus-Neubistritzer Gebiet versetzt wurden. Die Verbreitung von ‚Abschnitt‘ im Nordbairischen weist — bei aller Vorsicht, die aufgrund weiterer, bis jetzt noch fehlender Übereinstimmung geboten ist — in die nördliche Oberpfalz, während die Siedler in der Iglauer Sprachinsel bekanntlich aus der mittleren und südlichen Oberpfalz stammen⁵³.

⁵² Schwarz: SWA III, Karte 102 ‚Die beim Dreschen abfallende Spreu‘.

⁵³ Schwarz: Sprachräume 95 f.